

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Gih.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. A. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 10. November.				
Weizen	1. Qual.	25 60	Safer alter	17 20
neuer	2. "	23 60	neuer 1. Qual	15 50
			2. "	14 --
Landroggen	1. Qual.	21 60	Rüben (Avel)	26 50
(neuer)	2. "	20 60	Kartoffeln	28 --
Winter-Weizen	1. Qual.	-- --	Senf	5 --
Budweizen	1. Qual.	-- --	Heu	12 --
"	2. "	-- --	Roggenstroh per Schock	50 --
			à 600 Kilo	50 --
Preise unverändert.				
Rübsöl per 100 Kilo in Partheien von 100 Etr.				61 --
Rübsöl per 100 Kilo faßweise				63 --
Gereinigtes Öl per 100 Kilo 3. --			W. höher als Rübsöl	
Preßkuchen per 1000 Kilo				150 --
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo				-- --
Kleien per 50 Kilo				6 --
Rübsöl und Kuchen unverändert.				

Deutschland.

Berlin, 9. Nov. Der in der gestrigen Nummer unter der Rubrik „Letzte Post“ erwähnte Artikel der „Post“, welcher ein neues Entlassungsgesetz des Fürsten v. Bismarck in Aussicht stellt, befaßt im Wesentlichen Folgendes:
Der Unban der Juden, die gerade seiner Reichspolitik ihre Gleichstellung verdanken, werde ihn vielleicht weniger tranken, als die Thatsache, daß die große Majorität der deutschen Presse ihn politisch und persönlich ansehe und seine Absichten verläumde, und daß die Mehrzahl der deutschen Wähler sich durch eigene Feindschaft oder durch wahrheitswidrige Agitation bestimmen lasse, Gegner zu wählen, mit welchen eine Consolidirung des Reiches und des monarchischen Princips unmöglich sei. Aus solchen Gegnern werde den Anschein nach die Majorität des neuen Reichstages bestehen. Freilich sei sie nicht homogen und nur in der Opposition gegen die Regierung übereinstimmend. Die größere Hälfte strebe particularistisch-liberalistischen, die geringere republikanischen Regierungsformen zu. Welche fänden sich einig in dem Bestreben, die jetzige einseitige und monarchische Gestaltung unseres Vaterlandes zu bekämpfen; aber eine Regierung zu bilden, wenn die gegenwärtige zurücktrete, seien sie weder einzeln noch gemeinsam im Stande. Dant des von den National-Liberalen zum Fortschritt an vielen Stellen gebrachten Opfers des Intellektus und dant der allgemeinen seitens der ersten an der Fortschrittspartei geübten Schleppeitragerei sei nicht nur auf Kosten der Mittelpartei die radikale wesentlich angewachsen, sondern auch das Centrum mit seinem Anhang jetzt zur mächtigsten Partei im Reichstage geworden. Und das Wort, welches der Kaiser im vorigen Reichstage sprach: „Fortschritt und Freiband werden meinen Nachfolger vielleicht dem Centrum in die Arme treiben,“

schien sich schneller verwirklichen zu sollen, als sehr bestimmt es bisher befürchteten. Der Reichstanzler habe mit Niederbegehrtheit anerkannt, daß die Aufgabe, das deutsche Volk der Einheit oder auch nur der Einigkeit wieder zuzuführen, an der Zeit seines Lebens mit ganzer Hingabe gearbeitet habe, seine Kräfte übersteige. Er würde nicht daran denken, sich der Fortsetzung derselben zu entziehen, wenn er zehn Jahre jünger wäre und noch so rüstig wie nach Beendigung des französischen Krieges, oder wenn er in der Zustimmung der Mehrheit seiner Landleute Stützung und Beistand fände. Ohne diesen, und erschöpft durch nummehr 30jährige verantwortungsvolle Arbeit in der großen Politik glaube er seinen Pflichten gegen sein Vaterland genügt zu haben und halte sich berechtigt, eine undankbare Aufgabe andern Händen zu überlassen. Schon zur Zeit des Berliner Congresses habe er geglaubt, seine Leistungsfähigkeit erschöpft zu haben, und nur in dem ehrenvollen Vertrauen, welches das gesammte Europa in ihn setzte, die Ermuthigung gefunden, die ihm gestellte Aufgabe durchzuführen. Raslos habe Fürst Bismarck seit 1871 daran gearbeitet, uns vor neuen Kriegen und feindlichen Coalitionen zu bewahren; die Abwendung der uns wiederholt bedrohenden Gefahren von Außen sei seinen Rathschlägen zu verdanken. Es sei ihm vergönnt gewesen, den langjährigen Hader mit Oesterreich dauernd beizulegen, ohne die russische Freundschaft zu verlieren, und so Deutschland als daß fast 1866 drohende Gefahr übermächtiger Coalitionen gegen uns hinwegzuleiten. Dieser, nach der Meinung der „Post“, größte, wohl schwierigste Dienst, den Fürst Bismarck Deutschland geleistet, werde vielleicht in späteren Zeiten anerkannt werden; einweilen findet er in Deutschland keine andere Anerkennung, als daß fast die gesammte deutsche Presse — mit verschwindenden Ausnahmen — den einzigen erfolgreichen Politiker, den Deutschland seit Menschengedächtnis gehabt hat, mit Beschimpfungen und Verdächtigungen der niedrigsten Art verunglimpfe. Daß der Reichstanzler nach dem Ausfall der jetzigen Wahlen es müde geworden sei, sich mit Unverstand und Bosheit herumzuschlagen — wer wolle es ihm verargen, wenn wir solchen Entschluß um unser Vaterlandes willen auch auf das tiefste bedauern würden!“ Nach den Grundätzen des Parlamentarismus würde die Mehrheit, vor welcher er zurücktrete, die Nachfolge zu übernehmen haben; indessen Fortschritt und Centrum können zwar gemeinsam opponiren, aber nicht gemeinsam regieren. Es sei daher notwendig, wenn der Kaiser den Versuch erneuere, die Zustimmung des Reiches zu seinem Rücktritt zu gewinnen, daß sein Nachfolger zwischen diesen beiden oppositionellen Richtungen optire. Bei der Unmöglichkeit, Preußen monarchisch und dennoch nach den Grundätzen der Fortschrittspartei zu regieren, könne diese Option nur zu Gunsten des Centrums und des Bestrebens ausfallen, unter Mitwirkung der katholischen Kirche eine regierungsfähige Mehrheit

zu bilden. Der langjährige Kampf, welchen Fürst Bismarck in Vertretung der Staatsinteressen mit dem Centrum zu führen gehabt, lasse hierzu andere, an den Kämpfen der Vergangenheit untheilbarte Personen geeigneter erscheinen, als den jetzigen Reichstanzler, der diesen Kampf, geführt auf die Fährten der so großen nationalliberalen Partei, geglaubt habe, führen zu können, ihn aber aufgeben mußte, als nach dem Mißlingen der Verhandlungen mit Herrn v. Bennigsen die liberale Partei ihn im Stiche gelassen. Nachdem dieselbe die Führung an die radicaleren Elemente verloren habe, sei damit der Weg, welcher der Regierung bis 1877 vorschwebte, ungangbar geworden; beim Einschlagen neuer Wege aber dürfte die Verantwortlichkeit besser an einen Staatsmann übergehen, welcher die Antecedentien des Reichstanzlers nicht habe.

Das „Deutsche Tageblatt“ erhält von einem Abonnenten aus Stolp einen Brief über das neulich seinem Hauptinhalte nach mitgetheilte Tischgespräch Bismarcks mit einem jüdischen Industriellen. Der Abonnent des „Tagebl.“ meint, die dem Reichstanzler zugeschriebenen Aeußerungen seien nichts als eine Variation über das Thema seiner auch ihm bekannten Ansicht, daß ihm ein christlicher Fortschrittler gerade so staatsgefährlich erscheine wie ein jüdischer, und daß man durch zu scharfe Accentuirung des Judenthums in der Fortschrittspolitik die christlichen Anhänger dieser Politik in ein zu gänztiges Licht stelle, während gerade den Juden nach ihren Klasse-Eigenschaften vom politischen Standpunkte mildernde Umstände zur Seite ständen, welche dem christlichen Fortschritt abgingen. Dann heißt es weiter: „Auch wir sind in der Lage, Aeußerungen des Kanzlers über diesen Punkt gehört zu haben und zu wissen, daß das Ergebniß der Wahlen und die darnach von der Regierung zu nehmende Stellung ihm zu mancherlei Betrachtungen und Erwägungen verschiedener Natur Anlaß gegeben hat, welche nicht bloß die jüdische Frage betreffen, sondern an die Aenderung anknüpfen, welche er bei Gelegenheit einer Reichstagsrede dahin machte, daß er, wenn ihm die Durchführung seiner auf Consolidirung des Reiches berechneten Politik von liberaler Seite unmöglich gemacht werde, dem Kaiser werbe ratthen müssen, an seine Stelle einen Staatsmann zu berufen, welcher nach seinen Antecedentien im Stande sein würde, eine Reichstagsmehrheit aus dem Centrum und den evangelischen Conserватiven zu bilden. Wir wissen auch, daß er den Namen des eventuell von ihm vorgeschlagenen Nachfolgers genannt hat, der dafür bürgt, daß der Kaiser die Zukunft des Reiches nicht im Lager der National-„Zeitungen“ sucht.“ — Die Geschichte der Entlassungsgesuche des Fürsten Bismarck ist bekanntlich eine eigenthümliche. Ob er ein neues einreichen wird und ob es ihm dann wirklich um seine Entlassung zu thun ist, oder ob er etwas anderes bezweckt — warten wir es ruhig ab.

Das Geschlecht der Reichenau.

Novelle von W. Rudolf ff.

(Fortsetzung.)
Gerhard hatte den Abschied nehmen müssen; alle die von den Eltern gebrachten Opfer waren zulezt doch vergeblich geblieben. Carriere blieb ihm keine offen. Nach dieser Erkenntniß vermüthete er seinen Lebenssinn und grämte sich. Zeitweil war er auch nicht abgeneigt, sich selbst zu bedauern. Körperlich und geistig ermattet mangelte ihm die Energie — sich aufzurichten zu wollen. Er hoffte zwar noch auf eine Civilversorgung und sollte dieserhalb bei dem nächstgelegenen Amte sich einarbeiten, aber die Arbeit machte ihm wenig Spaß; er träumte lieber von seinem verfluchten Leben und gefiel sich womöglich darin, seinen eigenen frühen Tod in wehmüthigen Versen zu beklagen.
Zu dieser seiner elegischen Stimmung bildete einen hellen Contrast Gerty's einfache, liebliche Heiterkeit. Es war diese wohl das Beste, was dem jungen Schwindsüchtigen an der hübschen neuen Hausgenossin aufstieg; allmählich entdeckte er jedoch bei derselben noch andere Eigenschaften, wobei das Andrefuliat darin bestand, daß Gerty ihn zu interessiren begann.
Zu Anbetracht seiner Lebensmüdigkeit war ein erwedtes Interesse immerhin etwas, es kam aber noch besser. Die schönen, klaren Augen Gerty's gaben ihm zu denken, das Denken führte zu Erwägungen und die Erwägungen zu einem Einblick in die eigene Seele. Darin aber lag gar viel Schatten, und um da besser durchdringen zu können, ging er sich Licht aus einer anderen Seele holen. — Welch eine unschuldige, kindlich, reine, edelmüthige Seele dies war, verrieth ahnungslos Gerty's kleiner Mund, wenn er plauderte. Gerhard aber lernte schnell, ihn plaudern zu machen. Sonstverbar! Das junge Mädchen hatte eine Jugend gehabt voll Entbehrung und Entlagen — er eine voll Genuß und sorglosem Lebensgenuss; ihre kleinen, feinen Hände hatten gearbeitet von Kindheit an — die seinen nur zu spielen und tändeln verstanden; sie hatte tiefes Weß' in drückenden Verhältnissen mit harter Geduld getragen — er nur Freude gesucht und der nächstgelegenen Pflichten nicht gedacht — o, wie sie Beide verschieden waren, und doch wieder einander so sympathisch!

Gerty fand für ihn bald tief inniges Mitleid — Mitleid aber ist der Liebe sehr nahe verwandt und ein gefährlich Ding für eine hingebende opferfähige Frauenseele. Gerhard erwiderte sich an dieser: sein Egoismus kam ihm immer kleiner vor. An ihrer stillen, muthigen Energie erkannte seine eigene schlaffe geworbene Willenskraft, und die Geradheit ihres klaren Geistes ließ ihn die eigenen phantastischen Träumereien erkennen. Je mehr aber so ein besseres Selbst in ihm gewacht wurde, desto mehr lernte er zu Gerty aufzusehen und sie — lieben.
Einst war er leichtsinnig, übermüthig und schwach gewesen, schlecht niemals. Er hatte geträumelt, geblüht, geliebt — die beschiedene Gesellschaft seiner Schwester liebte er wahr und rein. Er schaute zu ihr auf und das Streben ihrer würdig zu werden, wurde der Sporn, der ihn in einen anderen, besseren Menschen umwandelte. Die Eltern Reichenau's erkannten dies sehr wohl. Von ihnen ließ sich nicht sagen, daß die Alten so schwer die Zeichen verstehen, welche die Jungen so leicht erkennen. Sie haben frühzeitig, um was es sich handelte, und sie erklärten einfach ihrem Sohne:
Gerty besitzt eine Bildung, die ihrem Geist und ihrem Herzen alle Ehre macht, sie ist fromm und gut, sie wird ihren Platz im Leben auszufüllen wissen — wir haben nichts gegen sie, aber wir haben noch viel gegen Dich. Erwinne Dir eine Stellung, woraus Du eine Familie ernähren kannst und beweise uns während der nächsten zwei Jahre thatsächlich, daß Du mit Wenigem auszukommen vermagst. Hast Du dies erreicht, dann wollen wir Dich segnen, wenn Du uns Gerty als Tochter bringst.“
Der junge Mann, der auf beständigem Widerstand gefaßt gewesen, war sehr gerührt. Er war sich jetzt bewußt, wie viel Kummer er den Eltern gemacht hatte, die nur an sein Wohl dachten. Er versprach sein Bestes und hielt Wort. Gerty's Einfluss stärkte ihn, er brachte ihm Freude an der Arbeit bei, und die geordnete Thätigkeit, die einfache Lebensweise, deren er sich nun mehr besichtigte, wirkte trefflich auf seinen Gesundheitszustand, er erholte sich rasch. Das Glück that noch das seinige dazu. Zwei Jahre später hatte er wirklich eine beschiedene Stellung erworben. Sie gestattete ihm die Gründung einer gesicherten einfachen Häuslichkeit und strahlend führte er seine Gerty heim.
Die Eltern waren damit einverstanden, und Jhabelle, obgleich sie ungern die liebe Gesellschaftin verlor, freute sich dennoch über deren und des Bruders Glück. Nur Wolfgang, nummehriger Commerzienrath, war unzufrieden. Er sprach es Jhabellen unverbohlen aus, wie unverantwortlich ihre Eltern gehandelt, indem sie eine solche Resalliance nicht allein zugeben, sondern gar protegirt hätten. Ebenso unverständlich blieb es ihm, daß der leichtlebige Gerhard es vorgezogen, sich um ein „Stellchen“ zu bewerben, statt auf Reichenau weiter den Herrn zu spielen.“ Abnen mochte er indeß, daß Gerty's ruhiger, verständiger Sinn auch da gewirkt habe, um dem Geliebten ein wünschenswerther zu machen auf eigenen, wenn möglich beschiedenen Füßen zu stehen, als der gut besoldete, aber abhängige Verwalter seines Schwagers zu sein. Offenbar reizte diese nicht unwichtige Annahme noch Wolfgang's Unmuth gegen die junge Frau. Er verleugnete dieselbe vollständig und brach allen Verkehr mit dem Schwager ab. Staat war ja doch mit „den Leuten“ nicht zu machen.

So war es damals gewesen, so war es geblieben die folgenden zwölf Jahre hindurch bis auf den Tag, wo wir Gerty als glückliche Hausfrau wiederfinden. Ihr Mann hatte längst eine verbesserte Stellung erlangt, und die beiden Leuten lebten in dem kleinen Landstädtchen so einfach glücklich mit einander, daß keines von ihnen eine Aenderung wünschte. Gerty hielt sich der großen Stadt fern und setzte Jhabelle niemals durch Anspruch auf eine Einladung in Verlegenheit. Wolfgang's prächtige Räume waren für andere Gäste, sie verlangte nie, zu diesen zu gehören. Dagegen aber kamen Jhabelle und ihre Kinder gern zu ihr in das trauliche Heim. Der Commerzienrath konnte dies nicht wohl hindern, er ignorirte es daher großmüthig. Am meisten machte sich das sein Sohn zu Ruh. Leo wollte mit Vorliebe bei den Verwandten. Ueberhaupt war er äußerlich und innerlich ein Reichenau, der echte Sohn seiner Mutter. Sie hatte ihn auch erzogen und mit bewundernswürdiger Energie den Kampf aufgenommen gegen die nachtheiligen, verderblichen Einflüsse, die unter den obwaltenden Verhältnissen ihren Kindern nur allzu nahe traten. Es war ihr dies anfangs nicht leicht geworden, jedoch allen Schwierigkeiten zum Trotz, blieb sie dem einst in schwerer Stunde geleisteten Gelübde treu. Sie hatte es gelernt, ganz und opferfähig für ihre Kinder und ihren Mann zu leben. Auf Legieren machte das allerdings nur wenig Eindruck. Die Fülle und der Reichtum ihres edlen Gemüths verstand er gar nicht, sein Herzensgrund war durch die ihm gewordene Erziehung bereits in der Jugend hart geworden und im Mannesalter vertieft. — Er hatte Jhabelle nur gehätselt und in seiner Weise geliebt, weil sie der Glanzpunkt seines Hauses war und es verstand, dieses, wie ihn selbst zur Geltung zu bringen in Kreisen, welchen anzugehören sein Ehrgeiz erstrebte.
Ihre allgemein bewunderte Lebenswürdigkeit und Anmuth schätzte er tausendmal höher als die unwandelbare Treue und Hingebung, mit welcher sie strebte, für die Kinder zu leben und ihn für eine bessere, tiefere Lebensauffassung zu gewinnen. Er hatte dafür zuerst ein mittelbäiges, dann ein böhnisches und endlich ein gelangweiltes Lächeln. Seine Lebensweisheit war ja so erhaben, daß ihm ihre frommen Ansichten ungemein arm und schwach vorkamen. Es erschien ihm lächerlich, sich mit Pflichten abzuquälen, wo der Genuß lockend winkte. Genuß allein blieb Leben. Von dieser ihm in der frühesten Jugend eingetrichterten Idee ging er nicht ab, sie trieb ihn aber zuweilen in solch' vollen Lebensstrom, daß die Wogen der Leidenschaft ihn über dem Kopf zusammenzuschlugen. Der an und für sich fähle und mitunter stark berechnende Mensch wurde von einzelnen Passionen zeitweise völlig beherrscht. Eine solche war in seinen jüngeren Jahren die Liebe zu der schönen Baroness gewesen, vereint mit dem ehrgeizigen Wunsch, in den höheren Gesellschaftsregionen eine Rolle zu spielen, und später erwuchs daraus seine Sacht, sich dort in

Die Kölnische Ztg. fordert den Reichskanzler auf, auf seinem Posten zu bleiben, von welchem ihn Niemand außer dem Centrum verdrängen wolle; in der inneren Politik aber müsse er unumwunden zu den Grundsätzen zurückkehren, die er bis 1877 verfolgt habe — sonst ist's nämlich mit dem Liberalismus nicht mehr. Bismarck selbst und sein kurzschichtiger Anhang seien daran schuld, wenn „das Centrum mächtig und übermächtig“ geworden sei. — Mächtig ist das Centrum durch seine eigenen Grundsätze, und daß es „übermächtig“ geworden, ist ebenso wenig wahr, wie die andere Behauptung der „Köln.“, das Centrum wolle den Reichskanzler von seinem Posten verdrängen.

Bismarck's Stellung zur Judenfrage betr. sagt der vorhin schon erwähnte Abonnent des „Deutschen Tageblattes“ noch Folgendes: „Ohne in der Hauptsache die objective Wahrheit des Inhaltes (des von der National-Ztg. mitgetheilten Tischnerspraches) in Zweifel zu ziehen, glauben wir doch, daß die Tragweite etwaiger Äußerungen des Kanzlers von Berliner Blättern verschiedener Farbe in hohem Grade überschätzt wird. Es ist nicht neu, weder für uns noch für sonst jemand, daß die Auffassungen des Reichskanzlers mit denen der sogenannten Antisemiten sich nicht überall decken. Den Versuchen, ihn mit allen antisemitischen Bestrebungen zu identifizieren und ihm jede Äußerung dieser Richtung in Rechnung zu stellen, ist Fürst Bismarck schon im Reichstage in der Sitzung vom 2. April d. J. entgegengetreten, und von der Ueberreichung der großen Petition hat er bekanntlich abgesehen, weil er außer Stande sei, dieselbe in einer dem Inhalt entsprechenden Weise zu beantworten; aber darüber sind wir ganz ohne Zweifel, daß der Reichskanzler, wenn er bei einer Stichwahl genöthigt wäre, sich zwischen einem Vertreter der „National-Zeitung“ und dem Domprediger Stöcker zu entscheiden, er unbedingt und offen für den letzteren stimmen würde. Wir entnehmen aus dem Artikel der National-Zeitung nur, daß der Reichskanzler gegen jeden seiner Gäste, ohne Rücksicht auf die Confession, eben auch ein bösscher Mann ist.“ Und weiter: „In Betreff der Judenfrage haben wir vom Reichskanzler zwar eine scharfe Beurtheilung der Judenhege, aber auch der Erscheinungen auf wirtschaftlichem Gebiete gehört, durch welche die ungebildete Bevölkerung gegen die Juden erbittert wird. Worüber wir ihn persönlich gegen die Juden erbittert wird. Worüber wir ihn persönlich gegen die Juden erbittert wird. Worüber wir ihn persönlich gegen die Juden erbittert wird.“

Wir haben im Parlament und in der Presse seit einem Jahre die fortschrittlichen Freunde der „National-Zeitung“ bemerkt gesehen, den Reichskanzler als Antisemiten fanatischer Farbe zu denunciren: plötzlich scheint der gleiche Eifer Platz zu greifen, um ihn zum Semiten zu stempeln. Wir glauben, daß ein Kanzler des deutschen Reiches weder das eine noch das andere sein kann, aber wir sind gewiß, daß die conservative Gesinnung und der tapfere Kampf, den die Herren Stöcker, Gremer u. a. gegen die Fortschrittspartei geführt haben, die volle Anerkennung des Reichskanzlers findet, und daß diese Anerkennung während des Wahlkampfes sich vermaßen befehligen hat, daß die Meinungsverschiedenheit über einen einzelnen Punkt in der gesammten politischen Auffassung des Staatslebens ihr keinen Eintrag mehr thut. Namentlich sind wir gewiß, daß die Vertheilung, welche der Domprediger Stöcker durch die Schärfe seines Ausstretens in einer früheren Phase bei dem Reichskanzler hervorgerufen hatte, einer aufrichtigen Anerkennung der Tapferkeit und der Begabung dieses Redners Platz gemacht hat. Damit erscheint es uns aber durchaus nicht unvertäglich zu sein, wenn der Kanzler einem von ihm persönlich geachteten jüdischen Gast gegenüber seine politische Aufgabe von der Vermischung der confessionellen und Rassenkämpfe nach Möglichkeit frei zu halten sucht.“

Der Köln. Ztg. gegenüber, welche dieser Tage „mit aller Bestimmtheit“ wiederholte, daß die Regierung nach wie vor ent-

schieden sei, kirchenpolitische Vorlagen von der diesmaligen Landtagsession fern zu halten und den Fortgang der Verhandlungen in dieser Beziehung erst von der Errichtung einer diplomatischen Vertretung in Rom abhängig machte, schreibt die Kreuztg.: „Wir können uns denken, daß auch schon vor solcher Errichtung einer ordnungsmäßigen Gesandtschaft ein Diplomat, etwa Herr v. Schöller, in außerordentlicher Mission die angestrichelten Erörterungen, die man wohl noch keine eigentlichen Verhandlungen nennen kann, fortsetze. Es ist bisher auch nur versichert worden, daß sich das Staatsministerium mit den diesbezüglichen Instruktionen demnächst beschäftigen solle. Ob zu einer Vorlage für den Landtag weiter Anlaß sein wird oder nicht, hängt wohl von dem Gange und den Folgen der beschüglichen Verhandlungen ab.“

Aus Anlaß der Zeitungsnote, daß der Herr Domprediger und Capellans Dr. jur. Braun zu Jula zum Bischof von Baderborn in Aussicht genommen sei, schreibt die „Julaer Ztg.“: „Schon am 2. November lief bei uns aus Kassel eine ähnlich lautende von vertrauenswürdigster Hand geschriebene Mitteilung ein, wir hätten jedoch mit der Veröffentlichung derselben zurück, weil Herr Dr. Braun uns versichert, daß absolut nichts von einem derartigen Plane der maßgebenden Factoren zu wissen. Der Verlust des Herrn Dr. Braun wäre für die Diocese Jula ein harter Schlag.“

Die „Gem.“ schreibt: „Soweit wir die Verhältnisse der Stichwahl beurtheilen, darf das Centrum auf acht Siege aus den Stichwahlen rechnen, von welchen fünf als alte, behauptete, und drei als neu errungene zu betrachten sind. Nach den bis heute vorliegenden Resultaten, zählt das Centrum 95 Mitglieder und 7 hanooversche Hospitanten, die Stärke der Fraction ist also vorläufig 102. Erfüllt sich unsere Erwartung, so würde das Centrum 110 Mann stark sein. Da in allen wichtigen Fragen die „Wilsen“ Herren v. Ludwig, Frhr. v. Langwerth, Simmern und Dr. Schöffler sich zum Centrum halten, so würde die Partei auf 113 Mann zu veranschlagen sein. 1872 zählte die Fraction 57, 1874 94, 1877 96, 1878 103, 1881 110 Mitglieder! Diese Zahlen sind ein glänzendes Zeugnis sowohl für die politische Reife des katholischen Volkes wie für die Centrumsfraction, die es verstanden hat, ihren Grundfragen in immer weiteren Kreisen Anhang zu verschaffen. Sie sind aber auch eine Lehre für die Regierung, die endlich doch begreifen muß, daß der sich immer energischer kundgebende Wille des „katholischen Volkes“ nicht länger mehr ignoriert werden darf.“

Offiziell wird geschrieben: Es ist freilich in seiner Weise ausgemacht, daß eine Verständigung zwischen dem Centrum und den konservativen Fractionen einerseits und mit der Regierung andererseits zu Stande kommt. Immerhin wird diese Verständigung zehn Mal leichter zu Stande kommen können, als unter der aus lauter kleinen unverträglichen Bruchtheilen zusammengefügten theils liberalen, theils intrasigenten Opposition. Diejenigen, welche die Hände ringen, wenn von einer baldigen Wiederauflösung des Reichstages die Rede ist, dürften eigentlich nichts Anderes wünschen, als die Verständigung des Centrum mit den Konservativen und mit der Regierung, denn auf andere Weise kann eine Majorität überhaupt nicht zu Stande kommen, man müßte denn eine Majorität von lauter Reinklagen meinen. Denn V. könnte doch höchstens unter Führung der Regierung zu Stande kommen, weil dann beide Seiten, namentlich aber die nationalliberale, die Gewißheit haben könnten, nicht einen Zed zu fördern, der ihr als äußerster Verwerflich und gefährlich erscheint. Dagegen wird sich ohne eine solche Führung weder das Centrum unterwerfen. Selbst die Verständigung der Conservativen und des Centrum ist nur unter Führung der Regierung möglich. Es existiren also in der That für den Reichstag nur die drei Möglichkeiten: entweder einer sofortigen Auflösung oder der Errichtung einer unbeweglichen Maschine, deren Räder sämtlich gegen einander arbeiten, oder endlich des zeitweisen Zusammengehens an sich und ihrer Gesammtenheit nach unvertäglichkeit Fractionen unter der Führung der Regierung. So hat die Regierung selbst diesem Reichstage gegenüber zwar keinen bequemen Stand, aber die Sicherheit, daß ihre Führung angenommen werden muß, wenn der Reichstag sich nicht auf lauter negative Bestimmungen beschränken und dadurch seine baldige Auflösung zur Nothwendigkeit machen will.

Wo Demokraten und Fortschrittler sich in engerer Wahl mit Socialdemokraten befinden, sollen die anderen Parteien für erstere stimmen, sonst werden sie mit einer hohen moralischen Enttäuschung mit den Socialdemokraten in einen Topf geschmissen. Im Wahlbezirk Hanaue-Gelnhausen aber, wo Dieß (conservativ) und Frohme (Socialdemokrat) in engerer Wahl stehen, haben die „Vorstände der Volks- und Fortschrittspartei“ ein Flugblatt erlassen, in welchem es heißt: „... Wie aber die Verhältnisse augenblicklich liegen, ist von einem Socialdemokraten jedenfalls weder eine Beschränkung der bürgerlichen und politischen Freiheit, noch die Zustimmung zu weiteren Militär- und Steuerbelastungen des Volkes, dagegen von einem Conservativen vom Schlage des orthodox-lutherischen Pfarrers a. D. und Redacteurs Dieß nur Schlimmes zu erwarten. Hat der Bürger und Bauer überhaupt jemals etwas Gutes zu erwarten von einer Partei, die aus Fürsten und Grafen, abhängigen Staatsbeamten und herrschsüchtigen Geistlichen besteht? Nur allzu schwer haben unsere Vorfahren, als jene Herren Jahrhunderte lang die unumschränkte Gewalt in Händen hatten, die Wahrheit des Spruchs erfahren müssen: „Junker und Pfaffen im Bund, Nichten Bürger und Bauer zu Grund.“ Wir aber, Freunde in Stadt und Land, wir können Euch in Eurer und der Gesammtheit Interesse nur auf das einbringlichste vor der Wahl eines Conservativen warnen! Wir müssen eben von zwei Uebeln das kleinere wählen. Das kleinere Uebel ist der Candidat der Socialdemokratie Karl Frohme.“

Unter der Ueberschrift „Partikularismus und Fortschritt“ schreibt eine geheimnißvolle Hand in den Grenzboten folgendes Mele Telle an die Hand der beiden Residenzen in Darmstadt und Karlsruhe:

„Daß in unseren Tagen Partikularismus und Fortschritt Hand in Hand gehen, ist gerade nichts Neues. Auch liegen die Gründe für diese ansehnlich sonderbare Erscheinung nicht allzu tief. Denn ein starkes Reich bedroht dies par nobilio fratrum in seiner Herrschaftsgelassenheit und die gemeinsame Gefahr heißt — Bismarck nicht als ob man fürchtete, daß der Reichskanzler das Socialisten-

gesch auf die Fortschrittler ausdehnen, oder die Kleinstaaten plötzlich annexiren werde; nein, es ist nur die unbestimmte Furcht kleiner Gelfter vor einem energischen, genialen Charakter, welche Demokraten und Ministerpräsidenten gleichmäßig den Anglisten auspreßt.“

Einen neuen drastischen Beleg für diesen Bund schöner Seelen liefern die Reichstagswahlen in Hessen und, wenn wir recht berichtet sind, auch in Baden. Obwohl natürlich leidlich verborgen, war die ministerielle Begünstigung der fortschrittlichen Kandidaten für einen geübten Beobachter doch un schwer zu erkennen. Es wurde es z. B. unbedenklich zugelassen, daß sich Beamte, vorzugsweise Lehrer, an der fortschrittlichen Agitation betheiligten, und dadurch natürlich der Schein erweckt, als läge die Regierung den Sieg des fortschrittlichen Bewerbers gerne. Trat dagegen ein Beamter für einen auf den Namen Bismarck zu wählenden Candidaten auf, so wurde ihm alsbald auf fortschrittliche Denunziation durch m. p. Erlass einer kleinräthlichen Exzellenz bemerkt, wie unpassend es sei, daß sich Beamte an der Wahlagitatio betheiligten, da die Regierung hierdurch in den Verdacht kommen könne, die Wahl in der fraglichen Richtung zu beeinflussen. Durch einen solchen Ulla wurde in einem heftigen Wahlkreise ein Beamter, der für die Candidaten der Reichspartei und die Bismarck'sche Wirtschaftspolitik eintrat, mundtödt gemacht; daß aber ein Kreisinspizor das gesammte Schulmeisterthum einlud, den sectionistischen Candidaten durchzubringen, scheint keinen Zweifel gefunden zu haben. Und daß das wenigstens so ausgelegt wurde, als ob die Regierung die Opposition gegen die Reichsregierung begünstige, scheint aus der Thatfache hervorzugehen, daß einem Beamten, der den reichstreuen Candidaten gewählt hatte, gesagt wurde: „Geben haben Sie gegen die Regierung gestimmt.“ Wie? fragte dieser verwundert, „ich habe, ja für das Reich gestimmt.“ „Aber gegen die heftige Regierung“, lautete die Replik. „Müssen es danach nicht den Anschein gewinnen, als ob das „Fort mit Bismarck“ an der Kiste des Darmstädter sympathischen Widerstand finde?“ als ob man es gern sähe, wenn dem Kanzler so „hinten herum“ Steine in den Weg geworfen würden? Um aber wenigstens eine Stütze zu haben, hält man sich eine liberale zweite Kammer, zu deren Beschaffung das indirecte Wahlsystem sich vorzüglich eignet (in Baden scheint es aber damit zu Ende zu gehen); dann drückt man den Erwählten des Volkes die Hand, ladet sie zur großherzoglichen Tafel, worauf die ganze Gesellschaft sich nieder, es gäbe keine feineren Leute, als die Minister in die lange Straß, auf die breite Platz.“ Man läßt auch die liberalen Führer ein Wädel mittragen, und indeß treibt man in Berlin Großmachtpolitik, indem man Preußen majorisirt. Freilich muß man dann, wenn Jupiter mit dem Blitzstrahl droht, sich zu entschuldigen wissen. Allein was thut das im „Inlande“? Mit den Intelligenzen vom Darm — sonst würden seine im Hessenlande — und den Nichtintelligenzen der zweiten Kammer Hand in Hand darf man sagen: „Jest wie der Erde Grund gegen des Unglücks Macht steht mir des Hauses Pracht.“ Wir empfehlen jedoch den Herren vom Sandland und Hartwald auch die folgenden Verse zu lesen. Denn — der Kanzler schreitet schnell. — Er will ja abgehen! —

Am Montag wurden von vier fortschrittlichen Wählerversammlungen, in welchen Rechtsanwalt Mundel und Abg. Andree sprachen, drei aufgestellt, größtentheils weil Socialdemokraten das Wort nehmen wollten. Abg. Andree bemerkte u. A.: Die Person des Gegen-Candidaten sei nicht anzusehen. Bebel sei ein Ehrenmann; aber die Sache, die er vertritt, müsse entschieden bekämpft werden, sie sei eine verwerfliche und verwerfliche. In erster Linie erstreben die Socialdemokraten die Aufhebung des Privat-Eigentums — bei diesen Worten erhob sich der überwachende Polizei-Beauftragte und rief: „Ich kann nicht zugeben, daß hier socialdemokratische Prinzipien erörtert werden; ich erkläre die Versammlung für aufgelöst!“ Der Beamte hatte damit Gelegenheit zu einer stürmischen Ovation für Traeger gegeben; denn in dem Augenblick betrat dieser den Saal und wurde mit nicht endenwollenen Hochrufen begrüßt.

Im Widerstreich mit den bezüglichen Bestimmungen des Reichsgerichts-Verfassungsgesetzes sind verschiedentlich Personen, welche zu dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen im Interesse der Rechtspflege nicht berufen werden sollen, innerhalb einzelner Landesheile doch in die Vorlageliste gekommen, wodurch mannigfache Unzuträglichkeiten herbeigeführt worden sind. Bei Aufstellung der Ur- und Vorlagelisten soll mit der größten Sorgfalt vorgegangen und dies den zur Listen-Aufstellung Berufenen unter besonderem Hinweis auf die dafür maßgebenden Bestimmungen in geeigneter Weise zur Pflicht gemacht werden.

Eine testamentarische Zuwendung an eine Stadtgemeinde (oder sonstige Ortsgemeinde) mit der Bestimmung, daß die Zuwendung zu wohlbekannten, gemeinnützigen Zwecken verwendet werde, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 13. October d. J. nicht frei von der Erbschaftsteuer, selbst wenn die Stadtgemeinde die Zuwendung einer bestimmten milden Stiftung, an welche direkte Zuwendungen steuerfrei sind, überweist.

Karlruhe, 7. Nov. Der „Karlsruher Ztg.“ zu Folge bezieht die Krankheit des Großherzogs in einem gastrischen Fieber. Vorgefunden und gestern Abend trat eine Erhöhung der Temperatur ein, welche auch heute anhält. Alle übrigen Krankheitserscheinungen halten sich in mäßigen Schranken.

Oesterreich.

Ueber die Zusammenkunft in Wien haben die Nachrichten von Italien und Oesterreich-ungarn Mundtschreiben an die Mächte erlassen, worin über den Charakter der Begegnung verühende Auskunft ertheilt wird. Namentlich wird betont, daß das gute Verhältniß beider Mächte keine Spitze hätte, die gegen eine andere Macht gerichtet sei. Nichtsdestoweniger hat die Zusammenkunft weder in Paris noch Petersburg angenehm berührt. Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

gesch auf die Fortschrittler ausdehnen, oder die Kleinstaaten plötzlich annexiren werde; nein, es ist nur die unbestimmte Furcht kleiner Gelfter vor einem energischen, genialen Charakter, welche Demokraten und Ministerpräsidenten gleichmäßig den Anglisten auspreßt.“

Einen neuen drastischen Beleg für diesen Bund schöner Seelen liefern die Reichstagswahlen in Hessen und, wenn wir recht berichtet sind, auch in Baden. Obwohl natürlich leidlich verborgen, war die ministerielle Begünstigung der fortschrittlichen Kandidaten für einen geübten Beobachter doch un schwer zu erkennen. Es wurde es z. B. unbedenklich zugelassen, daß sich Beamte, vorzugsweise Lehrer, an der fortschrittlichen Agitation betheiligten, und dadurch natürlich der Schein erweckt, als läge die Regierung den Sieg des fortschrittlichen Bewerbers gerne. Trat dagegen ein Beamter für einen auf den Namen Bismarck zu wählenden Candidaten auf, so wurde ihm alsbald auf fortschrittliche Denunziation durch m. p. Erlass einer kleinräthlichen Exzellenz bemerkt, wie unpassend es sei, daß sich Beamte an der Wahlagitatio betheiligten, da die Regierung hierdurch in den Verdacht kommen könne, die Wahl in der fraglichen Richtung zu beeinflussen. Durch einen solchen Ulla wurde in einem heftigen Wahlkreise ein Beamter, der für die Candidaten der Reichspartei und die Bismarck'sche Wirtschaftspolitik eintrat, mundtödt gemacht; daß aber ein Kreisinspizor das gesammte Schulmeisterthum einlud, den sectionistischen Candidaten durchzubringen, scheint keinen Zweifel gefunden zu haben. Und daß das wenigstens so ausgelegt wurde, als ob die Regierung die Opposition gegen die Reichsregierung begünstige, scheint aus der Thatfache hervorzugehen, daß einem Beamten, der den reichstreuen Candidaten gewählt hatte, gesagt wurde: „Geben haben Sie gegen die Regierung gestimmt.“ Wie? fragte dieser verwundert, „ich habe, ja für das Reich gestimmt.“ „Aber gegen die heftige Regierung“, lautete die Replik. „Müssen es danach nicht den Anschein gewinnen, als ob das „Fort mit Bismarck“ an der Kiste des Darmstädter sympathischen Widerstand finde?“ als ob man es gern sähe, wenn dem Kanzler so „hinten herum“ Steine in den Weg geworfen würden? Um aber wenigstens eine Stütze zu haben, hält man sich eine liberale zweite Kammer, zu deren Beschaffung das indirecte Wahlsystem sich vorzüglich eignet (in Baden scheint es aber damit zu Ende zu gehen); dann drückt man den Erwählten des Volkes die Hand, ladet sie zur großherzoglichen Tafel, worauf die ganze Gesellschaft sich nieder, es gäbe keine feineren Leute, als die Minister in die lange Straß, auf die breite Platz.“ Man läßt auch die liberalen Führer ein Wädel mittragen, und indeß treibt man in Berlin Großmachtpolitik, indem man Preußen majorisirt. Freilich muß man dann, wenn Jupiter mit dem Blitzstrahl droht, sich zu entschuldigen wissen. Allein was thut das im „Inlande“? Mit den Intelligenzen vom Darm — sonst würden seine im Hessenlande — und den Nichtintelligenzen der zweiten Kammer Hand in Hand darf man sagen: „Jest wie der Erde Grund gegen des Unglücks Macht steht mir des Hauses Pracht.“ Wir empfehlen jedoch den Herren vom Sandland und Hartwald auch die folgenden Verse zu lesen. Denn — der Kanzler schreitet schnell. — Er will ja abgehen! —

Am Montag wurden von vier fortschrittlichen Wählerversammlungen, in welchen Rechtsanwalt Mundel und Abg. Andree sprachen, drei aufgestellt, größtentheils weil Socialdemokraten das Wort nehmen wollten. Abg. Andree bemerkte u. A.: Die Person des Gegen-Candidaten sei nicht anzusehen. Bebel sei ein Ehrenmann; aber die Sache, die er vertritt, müsse entschieden bekämpft werden, sie sei eine verwerfliche und verwerfliche. In erster Linie erstreben die Socialdemokraten die Aufhebung des Privat-Eigentums — bei diesen Worten erhob sich der überwachende Polizei-Beauftragte und rief: „Ich kann nicht zugeben, daß hier socialdemokratische Prinzipien erörtert werden; ich erkläre die Versammlung für aufgelöst!“ Der Beamte hatte damit Gelegenheit zu einer stürmischen Ovation für Traeger gegeben; denn in dem Augenblick betrat dieser den Saal und wurde mit nicht endenwollenen Hochrufen begrüßt.

Im Widerstreich mit den bezüglichen Bestimmungen des Reichsgerichts-Verfassungsgesetzes sind verschiedentlich Personen, welche zu dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen im Interesse der Rechtspflege nicht berufen werden sollen, innerhalb einzelner Landesheile doch in die Vorlageliste gekommen, wodurch mannigfache Unzuträglichkeiten herbeigeführt worden sind. Bei Aufstellung der Ur- und Vorlagelisten soll mit der größten Sorgfalt vorgegangen und dies den zur Listen-Aufstellung Berufenen unter besonderem Hinweis auf die dafür maßgebenden Bestimmungen in geeigneter Weise zur Pflicht gemacht werden.

Eine testamentarische Zuwendung an eine Stadtgemeinde (oder sonstige Ortsgemeinde) mit der Bestimmung, daß die Zuwendung zu wohlbekannten, gemeinnützigen Zwecken verwendet werde, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 13. October d. J. nicht frei von der Erbschaftsteuer, selbst wenn die Stadtgemeinde die Zuwendung einer bestimmten milden Stiftung, an welche direkte Zuwendungen steuerfrei sind, überweist.

Karlruhe, 7. Nov. Der „Karlsruher Ztg.“ zu Folge bezieht die Krankheit des Großherzogs in einem gastrischen Fieber. Vorgefunden und gestern Abend trat eine Erhöhung der Temperatur ein, welche auch heute anhält. Alle übrigen Krankheitserscheinungen halten sich in mäßigen Schranken.

Oesterreich.

Ueber die Zusammenkunft in Wien haben die Nachrichten von Italien und Oesterreich-ungarn Mundtschreiben an die Mächte erlassen, worin über den Charakter der Begegnung verühende Auskunft ertheilt wird. Namentlich wird betont, daß das gute Verhältniß beider Mächte keine Spitze hätte, die gegen eine andere Macht gerichtet sei. Nichtsdestoweniger hat die Zusammenkunft weder in Paris noch Petersburg angenehm berührt. Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

Die Russen blicken seit dem Krimkrieg auf Oesterreich wie auf einen Feind, mit dem sie sich früher oder später zu messen haben würden, und die Gierigkeit beider Mächte wegen des Einflusses auf der Balkanhalbinsel glimmt im Stillen fort. Die Russen hatten bis jetzt darauf gerechnet, daß, sobald sie Krieg mit Oesterreich führten, die Italiener die schöne Gelegenheit benutzten würden, um Oesterreich von der andern Seite anzufallen und ihre Belüste nach Triest und Trient zu befriedigen.

J. C. Staat der Ju Debatte die Lib zu thun Kammer Sachlag auch di Frage den ein zuzahlen dieselbe selbst w mehr er zwisch die Ant nung v Gewalte tereff e Vortheil Kirche d also ver Staat Meinun mehr er alle un zu solch der Kam vorband weil dr häufig se kommen Streiten scheint,

In 436 mit 446 St. über In (liberal) Cor über 151 Wahl H Gai wolkänd green (a nat. lib

Gr wurde A gewähl In f gehern i über den Off und ach nat. lib. Orte ant

La me y Für Flüger In Gänth

Neu with C Als Can rathswab und Me

Neu Schöff richters j zu Neuf, genwärti lung: a line geb auf dem gestohlen Umstände ebenfals angeklagt mehrere grobe Un klage ab von der freitge Theod. E auf Föb dichten J groben U aus Dor 5. mit 8 Neuf we Dr., Ad

Neu gend wä der Neib gestellte geftaltet Rainer g Strafe vor

Neu gend wä der Neib gestellte geftaltet Rainer g Strafe vor

Neu gend wä der Neib gestellte geftaltet Rainer g Strafe vor

Neu gend wä der Neib gestellte geftaltet Rainer g Strafe vor

Neu gend wä der Neib gestellte geftaltet Rainer g Strafe vor

Neu gend wä der Neib gestellte geftaltet Rainer g Strafe vor

Neu gend wä der Neib gestellte geftaltet Rainer g Strafe vor

Neu gend wä der Neib gestellte geftaltet Rainer g Strafe vor

haben die Re-
dschreiben an-
r Begegnung
betont, daß
te, die gegen
hat die Zu-
nehm berührt.
eich wie auf
messen haben
es Einflusses
Die Russen
e Krieg mit
nheit denun-
allen und ihre

Neuß, 9. Nov. Heute Abend tagte im Locale des Gastwirth Cores (Markt) eine Verammlung von Bählern II. Classe. Alle Candidaten für die am nächsten Dienstag stattfindende Stadtrathswahl II. Classe wurden die Herren Kaufmann Jos. Proiz und Mehner G. Gedeß aufgestellt.

Neuß, 9. Nov. In der heutigen Siguna des Königlichen Schöffengerichts, in welcher unter dem Voritze des Amtsrathes Rudolphi die Schöffen Wilt. Linen, Kaufmann zu Neuß, und Simon Becker, Gutsbesitzer zu Neuenberg, gegenwärtig waren, kamen die nachfolgenden Sachen zur Verhandlung: ad 1. erlitten vorgestift die Ehefrau Peter Sch., Christine geb. R., aus Neuß, angeklagt, am 17. Juni c. zu Neuß auf dem Bergisch-Märkischen Bahnboje eine Quantität Kohlen gestohlen zu haben; dieselbe wurde unter Annahme mildernden Umstände zu 1 Tag Gefängniß verurtheilt. — ad 2. erlitten, ebenfalls vorgestift, der Dienstknecht Jakob Br. aus Greiftrath, angeklagt: 1) am 6. Juni zu Greiftrath im dortigen Arrestlokale mehrere Gegenstände beschädigt resp. zerstört zu haben, und 2) groben Unfug verübt zu haben; derselbe wurde wegen der Anklage ad 1) zu einer Gefängnißstrafe von 6 Tagen verurtheilt, von der weitergehenden Beschuldigung dagegen Mangels Beweises freigesprochen. — ad 3. wurde der Einspruch des Wirths Theod. F. aus Neuß gegen einen amtsrathlichen Strafbefehl aus Höhe von 9 M. wegen Aufnehmens von Mißjauche in unrichtigen Säffern, kostenfällig verworfen. — ad 4. wegen Verübung groben Unfugs wurde der Dachdecker und Tagelöhner Wilt. S. aus Dormagen mit einer Haftstrafe von 3 Tagen bedacht. — ad 5. mit 8 Tagen Haft wurde der Tagelöhner Heinrich M. aus Neuß wegen Verübung groben Unfugs bestraft. — ad 6. 1) Sub. Br., Adr. knecht, 2) Kainer S., Adr. knecht, und 3) Balzh. Kr., Adr. ker, Alle aus Neuß, waren angeklagt, am 7. August c., Morgens während des Gottesdienftes in der Sebastianuskirche, auf der Niederstraße der Kirche gegenüber durch Scandalreden und gemeinschaftliche Schlägerei groben Unfug verübt und den Gottesdienst gestört zu haben; Sub. Br. wurde zu einer Haftstrafe von 1 Tag, Kainer S. zu 2 M. Geldstrafe und Balzh. Kr. zu einer Haftstrafe von 3 Tagen verurtheilt. — ad 7. mit 6 Wochen Haft

Düsseldorf, 7. Nov. In Sachen der Gewerbebank fand am 2. d. d. M. eine Sitzung im Saale wieder eine Sitzung im Saale statt, wo über die Einreden einer Anzahl Personen gegen ihre Mitgliedschaft verhandelt wurde. Viele, welche schon Jahre vor der Fallit-Erklärung der Gewerbebank ausgetreten waren, fanden als Mitglieder noch in den Listen. In diesem Publikum waren, der Bank gemacht hatte, fand als Mit-

2. Stöben, 9. Stöben (Künftige Vortrungen der Handelsmutter).
 Stöben m. Mutter, tief. eff. W. 24.50—25.50 S., fremder 24.50
 —25.50 S., per Nov. 24.55—50 45 S., 24.45 S., 24.40 S., per
 Rbr. 23.35—30—35 S., 23.3 S., 23.30 S., per Mai 23.05 S.,
 3.10 S., 23.05 S.
 Stöben m. Mutter, tief. W. eff. 19.25—21.50 S., fremder 19.25
 —21.50 S., per Nov. 19.10—15 S., 19.05 S., per Rbr. 19.05 S., 19.05 S., per Mai 18.00 S., 18.06
 S., 18.00 S., per Jui. 18.10 S., 17.50 S., 17.40 S.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50
Dier hier, eff. M. 16.50—17.50 B., fremder 16.50—17.50 B.
Mehl mitter, per 50 Kil. mit Sack in Eisenb. eff. in Par-
titen 100 Ctr. M. 31.00 B., per Mai — bz., 29.90 B., 29.80 B.
(Landmarkt.) Preise unverändert. Zufuhren ca. 80 Sack.
Haderbach, 8. Nov. Der Markt war befahren mit 15000 Kil.
Weizen, 5000 Kg. Roggen, 40000 Kg. Gerste, 500 Kg. Hafer
per 50 Kg.; Weizen, M. 12.61, Roggen, 11.—, Gerste, 9.98, Hafer
5.50. Kartoffeln frühe 2.10 rote M. 3.— per 50 Kg.
Berlin, 9. Novbr. Weizen per Nov. 233.50 bez., April-Mai
228.— bez., Roggen per Novbr. 185.25 bez., April-Mai M.
170.— bz., Hafer per Nov. M. 150.25 bz., April-Mai 150.50 bez.
Mehl per Nov.-Dec. M. 56.80 bez., April-Mai 57.80 bez., Spi-
ritus loco M. 49.80 bez., per Nov. 51.30 bez., Nov.-Dec. 50.30
bez., April-Mai 51.80 bez.
Stettin, 9. Nov. Weizen per Nov. 232.00, April-Mai 222.—
M. Roggen per Nov. 183.—, April-Mai 169.— M. Mehl per
Nov. 55.50, April-Mai 56.— M. Spiritus loco 49.00, per Nov
49.60, Nov.-Dec. 49.20, April-Mai 50.30. Petroleum per Novbr.
3.25 M.
Breslau, 9. Novbr. Spiritus per Novbr. 49.30, Nov.-Dec.
49.30, April-Mai 50.80 M. Weizen per Nov. M. 223.—, Roggen
per Nov. M. 177.50, Nov.-Dec. 172.50, April-Mai 171.— M. Mehl
per Nov. 54.—, Nov.-Dec. 54.00, April-Mai 56.— M.
Magdeburg, 8. Novbr. Kartoffelspirit. Locowaare etwas
niedriger. Termine gewichen. Loco ohne Sack M. 52, ab Bahn 52,
per Nov. 52.2—52, Nov.-Dec. 51.5, Dec.-Jan. 51.5 Jan.-Febr. 52,
per 10000 pSt. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter.
Mehlspiritus ohne Angebot. Loco M. 51.5 nominell.
Hannover, 9. Novbr. Petroleum ruhig. Markt dispon. frs.
18.25 bez., 18.25 B., per Dec. 18.50 bz., 18.75 B., per Januar
— bz., 19.25 B., Januar-März — bz., 19.— B. Amerik.
Schmalz, Marke Wilcox, frs. 141.50 per 100 Kg. Amerik. Speck
dispon. frs. long 107.—, short dispon. 111.—. Amerik. Schweine-
schultern frs. 9.—. Woll-Umsatz — Ballen. Kurz Köln 123 60
Paris, 9. Novbr. Mehl 9 Marken per Nov. 65.—, d. 9 Marken
per Nov.-Febr. 66.25, d. 9 Marken per Jan.-April 66.25.
Weizen per Nov. 31.10, Nov.-Febr. 31.30, Jan.-April 31.30. Rog-
gen per Nov. 23.—, Nov.-Febr. 22.75, Jan.-April 22.50. Mehl
per Nov. 52.—, Nov.-Dec. 50.25, Jan.-April 78.75. Spiritus per
Nov. 61.—, Dec. 63.—, Jan.-April 64.—. Zucker weißer Nr. 3 per
Okt.-Jan. 68 80.
Lyon, 9. Nov. Weizen dispon. 25 5/8. Nov.-April 25. Haflin.
Cottontail dispon. 26. Jan.-April 25.
Liverpool, 9. Novbr. Baumwolle fest. Umsatz 15000 B.,
Zufuhr 7000 B.
New-York, 7. Nov. Goldagio 94 1/4. London 4.80 1/4. D. —
Mehl extra State D. 5.50. Weizen Winterweizen 1.41 1/2. — Fracht

für Getreide 4.—. Petroleum: Standard meiste 11 1/2. — Sped
9 1/2. — Baumwolle: middling Upland 7 1/2. — Baumwoll-Kartoffel-
in jamaikanischen Häfen der Union 46000 Ballen, Export nach Eng-
land 4000 Ballen, nach dem Continent 14000 B.
Viehmärkte.
Bielefeld, 7. Nov. Zum heutigen Monats-Viehmarkt wurden
aufgetrieben: 768 Ochsen, 17 Stiere, 425 Kühe, 718 Ferkel, 430
große Schweine, und 2244 Stück Schafe. Preise feststehend für fette
Ochsen auf M. 57—69, Gelpannochsen auf M. 27—36, Schafe zu
M. 39 per Koppel. Ferkel auf M. 2.— per Woche.
London, 7. Nov. An den Markt gebracht waren: 2800 Stück
Hornvieh, 8000 Schafe, 200 Kälber, — Schweine. Bezahlt wurden
per Stone von 8 Pfd. für: Hornvieh 4 sh. — d. bis 5 sh. 8 d.,
Schafe 4 sh. 8 bis 6 sh. 10 d., Kälber 4 sh. 8 d. bis 5 sh. 10 d.,
Schweine 4 sh. 4 d. bis 5 sh. — d.
An milden Gaben sind ferner eingegangen:
Für die Schulen im Orient Ung. 3 Mark. — Für Steyl Ung.
2 Mark.
Lotterie.
Bei der am 9. Novbr. fortgesetzten Ziehung der 2. Classe
165. königl. preuss. Classen-Lotterie fielen 2 Gewinne von 6000
M. auf Nr. 8575 und 35731; 2 Gewinne von 1800 M. auf
Nr. 28931 und 85336; 1 Gewinn von 600 M. auf Nr. 70919,
und 3 Gewinne von 300 M. fielen auf Nr. 15732 24953 und
57482.
Letzte Post.
Berlin, 9. Nov. An eine ernsthafte Krankheitskrise glaubt
hier Niemand. Man weiß, daß der Kaiser jetzt wie früher ein
Entlassungsgesuch des Kanzlers nicht annehmen würde. Jedoch
wird indessen der Artikel der „Post“ auch nicht sein, und auch
andere Anzeichen scheinen dafür zu sprechen, daß ein Entlassungs-
gesuch des Kanzlers eine neue Erweiterung seiner Machtbefugnisse
zur Folge haben wird. — Am Hofe ist man in erster Vorang
über die Erkrankung des Großherzogs von Baden, welche als ein
Rückfall des schon vor mehreren Wochen überwundenen Zustandes
sich zu einem gastrisch-nervösen Fieber entwickelt hat. Die Kaiserin
hat deshalb ihre auf heute bereits angelegte Reise von Baden
nach Coblenz bis Ende der Woche vertagt.

Der Kaiser empfing heute im Beisein des Vizekönigs
Grafen Hatzfeld als Vertreter des Auswärtigen Amtes den hier
weilenden Prinzen von Siam. — Im Bundesrath ist man jetzt
eifrig mit dem Abschluß des Stats beschäftigt. Die Matricular-
beiträge dürften um etwa 12 Millionen Mark erhöht werden, um
die erforderlichen Ausgaben zu decken.
Die Provinzial-Correspondenz bringt einen Artikel über
den neuen Reichstag und die wirtschaftlichen Reformpläne, wel-
cher hervorhebt, daß die vereinigten Liberalen bei Weitem keine
Mehrheit bilden, und den Liberalen jedenfalls für eine sichere
Mehrheit das Centrum notwendig sei. Der Artikel schließt: „Ob
ein positives Schaffen schon jetzt möglich oder ob zunächst ein
Stillstand eintreten soll, hängt nach Lage der Dinge vom Cen-
trum ab. Die Regierung wird durch diese Entscheidung in ihrem
Urtheil über das, was im Interesse des Volks zu erstreben ist,
nicht beeinflusst. Vielleicht wird sie warten müssen, bis die Nation
mehr Verständnis für die Reformpolitik zeigt und politische Inter-
essen nicht mehr die Wahlen beherrschen; jedenfalls wird die Re-
gierung aber an ihren Plänen festhalten, und sie mit denen, die
ihre folgen wollen, seiner Zeit durchzuführen suchen.“
Köln, 10. Nov. Bis gestern Abend stellte sich das Er-
gebnis der Statvorordneten-Wahlen dritter Classe wie folgt:
Es erhielten die Candidaten der Centrumpartei: Dr. Röderath
2652, Rechtsanwalt Schenk 2622, Dr. Braubach 2605, Kaufmann
Loo e 2624 Stimmen; die Candidaten der Liberalen: Maurer-
meister Poljusz 2604, Notar Graffweg 2588, Apotheker Rehe
2582, Regieremath Prior 2540 Stimmen. Die demokratischen
Candidaten erhielten Dr. Oppenheim 14, Rentner Rittinghausen 6,
Bergwerksbesitzer Jerosas 14 Stimmen.
Karlsruhe, 9. Nov. Das heute über das Befinden des
Großherzogs ausgegebene Bulletin lautet: Gestern trat eine sehr
wohlthätige Remission ein, während heute wieder eine mäßige
Steigerung des Fiebers sich zeigt. Die Nacht war etwas unruhig,
das Befinden ist jedoch nicht unbefriedigend.
Paris, 9. Nov. Nach einer stürmischen Verhandlung über
die tunesische Frage schreitet die Kammer zur Abstimmung. Die
von Vallue beantragte Untersuchung wird mit 238 gegen 171,
sobald aber auch die einfache Tagesordnung mit 326 gegen 205
Stimmen gleichfalls verworfen.
Algier, 9. Nov. Von der Colonne des Generals Delebecque
ist seit dem 3. November keine Nachricht eingegangen, dieselbe
sollte am 5. November sich verlassen, um nach Moghar zu mar-
schiren.

Sämmtliche Artikel für Ausstattungen, als:

und 1/2 breite Hausmacher-Halbleinen
und 1/2 breite Hausmacher-Leinen
breite Bielefelder- und Brabanter-Leinen
Handtuch- und Tischzeug-Gebild und Schneidezeuge
breite Bettmöbel, Barchent und Federleinen
Baumwollene und wollene Bettdecken
Weisse Chiffon, Madapolam und Schirting
Wollene Lama und Flanell in allen Farben
Schürzen- und Kleidersiamosen und Gedruckt

und 1/2 breite Hausmacher-Bettuch-Leinen
und 1/2 breite Brabanter-Bettuch-Leinen
Kleine und grosse sächsische, engl. u. franz. Gardinen
Abgepasste Tischtücher, Servietten und Gedecke
breite Matratzen- und Bettroll
Manilla-Reps- und Gobelin-Tischdecken
Weiss Piqué Rauh-Piqué und Satin
Weisse, rothe, bedruckte und gefarbte Barchent
Baumwollen Bieber, Kalmuck etc.

zu herabgesetzten Preisen empfiehlt unter Bürgschaft der Haltbarkeit

Neuss,
Oberstr. 114.

Heinr. Jos. Schmitz Nachf.,

Neuss,
Oberstr. 114.

Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es
gefallen, gestern Mittag 1 Uhr
unser unvergessliche Mutter,
Schwieger- und Großmutter
Barbara Gilges,
geborene Palscher,
im Alter von 86 Jahren, in
Folge von Altersschwäche, vor-
her gekräftigt mit den hh. Sterbe-
sakramenten der röm.-kath. Kirche,
zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Um ein stilles und andächtig-
es Gebet für die Verstorbene
bitten
die trauernden Sinter-
bliebenen.
Grimmshausen und Neuss,
den 9. Novbr. 1881.

Daunen, Bettfedern, Pflan-
zenhaaren und wollene Floden
empfiehlt zu billigen Preisen die
Bettwaarenhandlung von
Jg. Lindner,
Niederstraße Nr. 36.

Zuderrüben
werden in großen und kleinen Partien
gleich wie auch auf Lieferung angeliefert
Thywissenhof.

Bekanntmachung.
Die Liste der Wahlberechtigten für
die bevorstehende Ergänzung resp.
Ergänzung von Handelskammer-Mit-
gliedern ist vom 11. d. Mts. ab wäh-
rend zehn Tagen auf dem Bureau der
Handelskammer im Rathhause zur Ein-
sicht offen gelegt.
Einwendungen gegen die Richtigkeit
derselben sind in der angegebenen Frist
bei uns anzubringen.
Neuss, den 9. November 1881.
Die Handelskammer.

Unwiderruflich 28. Novbr.
Wohlthätigkeits-
Geld-Lotterie.
Ziehung verlegt und findet dieselbe
am 28. Nov. d. M. unwiderruflich
statt. (Aufs. 30. Loos 1 Geld-
gewinn.) 60000 Geldeem., worunter M.
50,000, 15,000, 6000, 4000, 2mal
2000 ic.
Loos M. 2, brieflich M. 2, 15
für Rückporto u. Bestellgeld. Gewinn-
liste für 15 Pfa. franco. Gewinner
erhalten von mir Nachricht.
A. Porten in Neuss, Gladst. 4.

Unserem allverehrten
und allbeliebten Haupt-
mann, dem Herrn
Chrodor Schmitz
die herzlichsten Glückwünsche zu seinem
Namensfest.
Gewidmet von seinem Lieutenant
und Pioniere zu Noislerbeide.
Mehrere gebrauchte Oefen und
Journale werden billig abgegeben
bei Aug. Rühl, Promenade.

Filz- und Gummischuhe
in anerkannt bester Qualität empfiehlt zur gefl. Abnahme
W. J. Nischen.
Eben eingetroffen eine große Auswahl Blumentische, Sessel,
Papier-, Reise-, Arbeits-, Markt- und feinere Handkörbe, sowie
Kinderwagen, welche zu billigen Preisen empfiehlt
W. J. Nischen.

Literarischer Handweiser,
herausgegeben von Dr. Franz Gützkamp in Münster.
Jährlich 24 Bm. à 32 Spalten hoch 4°. für 4 M. p. Jahr.
1881. Nr. 21. Inhalt: Die Riemann-Helmholtz'sche Raumtheorie
(Pöble). Deutsche Lesebücher für Oberklassen höherer Schulen (J. Henle). —
Kritische Referate über: Jungmann Dissertationes in histor. eccl. tom. I.
(Jechtrup); Rebe, Cruel und Rothe zur Geschichte der Predigt (Krieg); Schmitz-
ling Predigten I. Bd. (Bierbaum); Rubin Stilistik Maria-Ginsiedeln (Schnei-
der); 6 pädagogische Kalender (Kofas). — Notizen. — Inhalt der neuesten
Zeitschriften.

Noch lebende frische
Garnad. Schell-
fische, süße Bratlinge und frische
Muscheln, vide Maronen,
Baum- und Haselnüsse empfiehlt
J. Mertens, Kölln.
Frische Schellfische und
süße Bratlinge em-
pfehl
B. Hofer, Krämerstr.
Frische Schellfische
u. süße Bratlinge
empfiehlt
F. Wimmer, Oberstr.
Lebende frische Schell-
fische empfiehlt
R. A. Gerold,
Gladst. 21.

Zur goldenen Hochzeitfeier
des Jubelpaares Littges u. Schüller
zu Gledn findet Samstag den 12.
d. M. beim Unterzeichneten
BALL,
verbunden mit Gesang und thea-
tralischen Aufführungen statt
Entree à Person 30 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
B. Koppers.
Punkt 7 Uhr: Abholen des Jubel-
paares durch Fackelzug.
Lehrmädchen zum Gravatten-
machen gesucht. Wo, sagt die Exp.
Ein Mädchen für alle häusliche
Arbeit gesucht. Wo, sagt die Exp.

Todes-Anzeige.
Dem Allmächtigen hat es ge-
fallen, unsere innigstgeliebte Gat-
tin, Mutter, Schwieger- u. Groß-
mutter
Gertrud Kiers,
geb. Schroers,
verleben mit den hh. Sterbesa-
kramenten der römisch-katholischen
Kirche in Folge eines Herzleidens
heute Morgen 9 1/2 Uhr, sanft
und gottgegeben in ein besseres
Jenseits abzurufen.
Die trauernden Sinter-
bliebenen.
Griebenbroich, den 9. Nov. 1881.

Best. „Unter den Linden“.
Freitag (Martini) von 4 Uhr ab
CONCERT
des Tenoristen Dominikus Forst
und des Komikers Jansen aus Al-
feldorf, wozu ergebenst einladet
Math. Sommer.
Ein in Küche und Hausarbeit er-
fahrenes Mädchen sucht Stelle in
einer stillen latb. Familie.
Zu erfragen in der Exp. d. Stg.
Kölner Dombanloose
bei P. Krüll in Bevilghoven.